

Die SS-Buben von Radolfzell – ein Erlebnisbericht

Von Hans Köhler, Nagold-Mindersbach

Vorbemerkung der Schriftleitung

Angehörige von SS-Verbänden haben in den letzten Kriegstagen in verschiedenen Orten in der Region grausam gewütet. Es sei hier nur an das Massaker von SS-Angehörigen in Stockach in den letzten Kriegstagen erinnert, bei dem nach einer »Rückeroberung« der Stadt zahlreiche ausländische Zwangsarbeiter und auch Deutsche erschossen wurden.¹ Die SS »war in Kompaniestärke von etwa 100 Mann, überwiegend ganz jungen Angehörigen der Radolfzeller SS-Schule, nach Stockach vorgestossen,« schreibt Hartmut Rathke.² Hans Köhler war ebenfalls ein ganz junger Angehöriger jener SS-Schule in Radolfzell.

Kann man den Bericht eines ehemaligen »SS-Mannes« einfach unkommentiert abdrucken? Wir meinen ja, denn er schildert den Weg des Jungen im Alter von 16 Jahren in diese Truppe, die unmenschlich harte Ausbildung in der SS-Kaserne in Radolfzell, die dort vollzogenen Hinrichtungen, das Schicksal seiner Kameraden in Zimmerholz und in der Bodenseeregion. Auch nach eingehenden Archivrecherchen konnte jedoch nicht geklärt werden, wie die »SS-Buben« in Zimmerholz zu Tode kamen, und wer die Täter waren.³

Über die Stadtverwaltung Engen kam die Schriftleitung an diesen Erlebnisbericht von Hans Köhler mit der Schilderung der erschütternden Geschehnissen in Zimmerholz am letzten Kriegstag. Der Erlebnisbericht ist eine Schilderung von Erlebtem des Autors und beruht auf der alleinigen Quelle »Hans Köhler«, was er in seinem »Notizbüchlein« niedergeschrieben hatte und was er aus der Erinnerung noch zusätzlich dazu wusste. Der Erlebnisbericht ist eine historische Quelle. Ergänzt wur-

1 Rathke, Hartmut: Stockach im Zeitalter der Weltkriege. Hegau-Bibliothek Bd. 123. Konstanz 2004, S. 280–287

2 Ebenda, S. 283

3 Der Autor und das Kreisarchiv Konstanz erhielten vom Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg, dem Bureau des Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche in Colmar, der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht in Berlin und vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München jeweils die Nachricht, dass keine Unterlagen zum Tathergang der Erschießung der jungen SS-Angehörigen vorliegen. Auch in den regionalen Archiven in Engen und Konstanz fand sich kein Hinweis. Zeugen, die die Erschießung gesehen haben oder sie auf andere Weise direkt mitbekommen haben, konnten nicht ausgemacht werden, auch frühere Zeugen sind nicht bekannt.

de dieser Erlebnisbericht von Schilderungen durch Zeitzeugen, die mit Namen kenntlich gemacht worden sind.

Vorbemerkung des Autors⁴

Das Wiederauffinden eines kleinen Notizbüchleins vor etwa drei Jahren war der Anlass für diese Niederschrift. Vor 60 Jahren, am 18. Mai 1945, an einem Freitag am späten Nachmittag kam ich nach zweitägigem Fußmarsch vom Gefangenenlager in Tuttlingen in die Heimat zurück. Als jugendlicher Zivilist (16 ¾ Jahre) wurde ich am Abend des 16. Mai 1945 von den Franzosen zusammen mit einer größeren Anzahl glücklicher Zivilisten mit Passierschein, dem berühmten »Laisser-Passer« entlassen und aufgefordert, die Stadt noch am gleichen Abend zu verlassen. Die Wachposten an den verschiedenen Plätzen, wie öffentliche Gebäude, Brücken und Straßenkreuzungen, seien angewiesen, am Abend keine Kontrollen vorzunehmen.

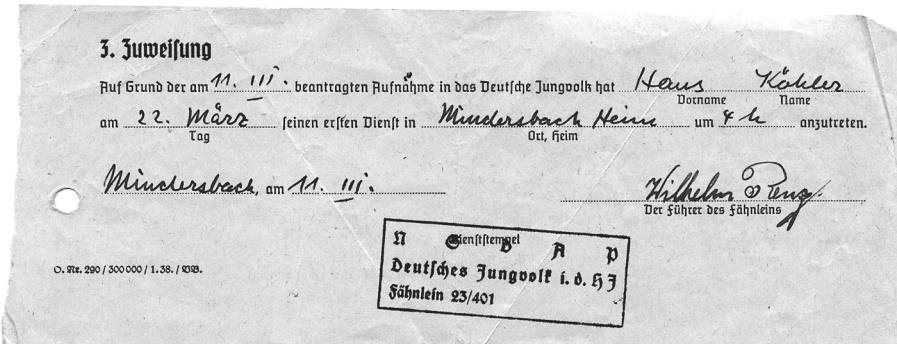
Dem Büchlein habe ich am Sonntag, dem 20. Mai 1945, meine Erlebnisse der beiden letzten Aprilwochen anvertraut, damit nicht alles Erlebte und alle Erfahrungen verloren gehen. Dieses Büchlein hat sich dann über Jahrzehnte hinweg zwischen Büchern und anderem Papierkram versteckt, ist unerkannt mit auf den neuen Hof gekommen und hat auch den Großbrand auf unserem Haldenhof überstanden, hat nach Auslagerung wohlbehalten zurückgefunden und ist mir wieder in die Hände gekommen. Vieles ist dadurch wieder lebendig geworden und aus der Vergangenheit erwacht.

Ganz besonders war der Montag, 23. April 1945, in Zimmerholz bei Engen. Dort mussten wir am Nachmittag eine Panzersperre schließen. Die Bewohner haben uns auf Bitten noch einen Korb Äpfel bereitgestellt, dann sind sie links den Hang hoch fortgegangen. Was ist wohl mit diesem Haus und seinen Bewohnern an der geschlossenen Panzersperre beim Einmarsch der Franzosen geschehen? Waren doch die Panzer wenige hundert Meter hinter einer Kurve schon in Bereitstellung. So kam ich zu dem Entschluss, an meinem 77. Geburtstag Zimmerholz zu besuchen. Die mir dabei bekannt gewordenen Ereignisse um den 23. April 1945, über meine eigenen Erlebnisse hinausgehend, waren für mich ein Schock.

Die Vorgeschichte

In der zweiten Jahreshälfte 1944 war abzusehen, dass sich das Kampfgeschehen der deutschen Westgrenze zubewegte. Bei westlicher Luftströmung war fernes Donnerrollen zu hören. Mein Vater – er war Kriegsteilnehmer von 1914 – deutete dies als schweres Artilleriefeuer in Frankreich. In unserer Oberschule in Nagold waren die älteren Jahrgänge, auch aus unserer Klasse, schon einberufen; mehrere davon sind gefallen. Mädchenklassen einer Stuttgarter Schule waren wegen der Luftangriffe nach Nagold verlegt worden. Bei Fliegeralarm als Brandwachen eingeteilt, durften wir 16-

⁴ Der Autor dankt Stephan Speck von Zimmerholz, der ihm bei der Darstellung des Geschehens in Zimmerholz so tatkräftig geholfen hat. Es ist der Stephan Speck, dem der Einsatz der »SS-Buben« an der Panzersperre fast das Elternhaus gekostet hätte.



Jährigen nicht in die Schutzkeller. Nagolder Schüler fuhren bei Großbränden nach Luftangriffen mit der Feuerwehr nach Pforzheim und Karlsruhe. Ein Teil unserer Klassenkameraden war als Luftwaffenhelder eingezogen und in Flak-Stellungen am badischen Rheinufer eingesetzt; daneben gab es auch noch Schulunterricht. Bei einem Feuergefecht mit französischen Panzern über den Rhein hinweg, kam ein 16-jähriger Schulkamerad durch eine Panzergranate am 30. November 1944 ums Leben. Das Tragische dabei: Genau ein Jahr vorher, am gleichen Tag und zur selben Stunde, ist sein Bruder in der »Tschechei« bei einem Flugzeugabsturz gefallen. Beide sind in ihrem Heimatort Ebhausen nebeneinander beerdigt. Während der Beerdigung unseres Klassenkameraden war ein Jagdbomber-Angriff auf Nagold.

An den folgenden Tagen wurde am Eingang zum Seminargarten, gegenüber der Turnhalle, nach einem Blindgänger ge graben, meines Wissens ohne Erfolg. Möglicherweise als Propaganda-Aktion, denn das frühere Seminar wurde als Hilfslazarett genutzt und auf dem Dach war ein großes Rotes Kreuz aufgemalt. Etwa 120 Meter Luftlinie östlich verläuft die Bahnlinie Pforzheim–Horb. Im Spätsommer 1944 kam dann der Befehl für den Rest der Klasse zum Schanzeinsatz nach Rastatt; in Wintersdorf und Plittersdorf mussten Schützenstellungen, auch am elsässischen Rheinufer, ausgebaut und Schussfelder in den Rheinauen frei geschlagen und gesägt werden. Nach der Entlassung im Oktober waren wieder einige Wochen Schule bis Weihnachten. Die Weihnachtsferien verlängerten sich wegen Kohlenmangel. In diese Winterpause hinein kam für mich die Einberufung zur vormilitärischen Ausbildung nach Bad Ems an der Lahn.

Es war ein kalter und schneereicher Winter. Mein Vater brachte mich mit dem Pferdeschlitten zum Bahnhof Emmingen. Es war am 30. Januar 1945 morgens 6 Uhr. Meine Mutter erzählte mir später, nachdem die Pferde wieder im Stall waren, habe der Vater gesagt: »Jetzt habe ich vier Buben großgezogen und nun weiß ich nicht, ob ich noch einen wiederbekomme.« – Der Älteste war 1932 mit 12 Jahren gestorben, die beiden anderen waren im Februar 1943 im Osten verwundet und erfroren bzw. seit August in Rumänien vermisst. Und nun der Vierte?

Für diese Ausbildung waren in die Gendarmerie-Schule von Bad Ems aus ganz Deutschland Teilnehmer zusammengezogen worden. Ausbildung war an meist veralteten Waffen, so auch noch an wassergekühlten Maschinengewehren aus dem Ersten Weltkrieg. Da mussten noch Kühlwasserkannister mitgeschleppt werden, und zwei Träger trugen das Lafettengestell hinterher. Es gab viel Geländedienst bei Tag und Nacht. Bei Luftalarmen während des Geländedienstes haben wir uns zeitweise in dortige Bleibergwerks-Stollen zurückgezogen. Auf den Höhen um Bad Ems sind uns auf freiem Feld viele große Bombentrichter aufgefallen mit Durchmessern bis zu 15 Meter und einer Tiefe von bis zu 3 Meter. Vermutlich galt diese schwere Bombardierung den in den Wäldern von Taunus und Westerwald stationierten Abschussrampen der V1- und V2-Raketen.

Einmal wurde ich bei einer Nachtübung, hinter einem Gebüsch liegend, Zeuge einer Unterhaltung von Ausbildern, die ihre Erlebnisse austauschten. Schilderungen von Erschießungen waren dabei und erst im Nachhinein wurde mir klar, dass es sich dabei um Judenerschießungen handelte. Einer dieser Ausbilder war ein Untersturmführer. Dieser war später in einer Ehrenkompanie der Bundesregierung und bekannt als ein »forscher Leutnant und Draufgänger«. Nach seiner Entarnung hat er sich selbst erschossen, so ging es damals durch die Presse. Die Ausbilder in Bad Ems waren Angehörige der SS-Polizeidivision. Während der fünf Wochen in Bad Ems gab es 108 Luftalarme, und jedes Mal, wenn es in den Keller ging, mussten wir einem Loch im Gang ausweichen, das eine mindestens fünf Zentner schwere Bombe über drei Stockwerke vom Dach bis zum Keller durchgeschlagen hatte ohne zu zünden.

Morgens konnten wir in der Frühe vom Waschraum aus das Abschießen von V2-Raketen beobachten, wenn sie vom noch dunklen Erdboden mit Feuerschweif in die

Höhe stiegen und oben in das Licht der Morgensonnen tauchten, um dann nach Westen einzuschwenken. Die letzte Rakete erreichte ihre Höhe nicht, sie stürzte ab und explodierte. Anfang März 1945, nach dem Scheitern der Ardennenoffensive, konnten wir auf der Lahntal-Bahnstrecke immer wieder lange Güterzüge mit schweren Panzern und anderem Kriegsgerät auf der Fahrt nach Osten beobachten. Weil viele unserer Kameraden am Ende des Lehrgangs um den 10. März 1945 nicht mehr nach Hause konnten, weil ihre Heimat schon besetzt war, eröffnete uns der Lehrgangsteiler, der von einem Befehlsempfang beim Reichsjugendführer aus Berlin zurückkam: »Lehrgang wird nicht entlassen, wird verlegt nach Radolfzell a. B.«

Am Samstag, den 9. März 1945 in der Frühe 5.30 Uhr war Abfahrt in Bad Ems auf dem Bahnhof in Richtung Limburg. In Tunneln gab es öfter Halt wegen Fliegerangriffen. Nach dem Umstieg in den Zug nach Frankfurt wurde festgestellt, dass eine größere Anzahl Kameraden im Zug nach Kassel geblieben waren. Zwei meiner badischen Kameraden und ich wollten es in Heidelberg auch versuchen und beim Zugwechsel einen Anschluss nach Karlsruhe suchen. Unser Privatgepäck hatten wir dabei und trugen HJ-Uniformen. Weil aber das Begleitpersonal von Limburg her vorgewarnt war, durchkämmten Streifen das Bahngelände und haben uns wieder aufgegriffen. Ich wollte in Esslingen nochmals versuchen zu verschwinden, aber in der Nacht bin ich eingeschlafen und beim Aufwachen fuhr der Zug aus dem Bahnhof Esslingen. Nach fast eintägigem Aufenthalt in Ulm erreichten wir über Sigmaringen am Dienstag, 13. März, Radolfzell. Eine viertägige Reise in ungeheizten Viehwaggons und auch in Personen- und D-Zugwagen war zu Ende.

In der SS-Kaserne in Radolfzell

Wir wurden nach der Ankunft in der SS-Kaserne Radolfzell untersucht und eingekleidet. Zivilkleidung und sonstige private Sachen mussten in die Koffer gepackt und im »Mobkeller« abgegeben werden. Wie gerne hätte ich meine eigenen Schuhe, Größe 42, behalten, wurden mir doch Schnürschuhe Größe 45 verpasst. Die Träger der Schuhgröße 38/39 bekamen die Größe 42; es gab nur noch Übergrößen. Zwei Paar Socken, Fußlappen und Einlagen aus Papier und Pappe mussten die fehlende Fußgröße ausgleichen. Die Uniform hatte als Kragenspiegel die SS-Runen und der »Vo-



Hans Köhler, 1944

gel« (=Adler) war am Oberarm anstatt wie bei der Wehrmacht an der Brust. In der Radolfzeller SS-Kaserne waren auch freiwillige Einheiten SS-Kosaken sowie einige Verbände indische SS-Freiwillige stationiert. Die Inder trugen Turban und als Symbol neben den SS-Runen am Kragenspiegel einen Tiger am Oberarm der Uniform.

Beim Appell gab es noch die Ankündigung, »dass ab morgen ein 16-wöchiger Unterführerlehrgang beginnt«. Da wussten wir endgültig, wo wir gelandet waren. Sofort begann ich zu rechnen, mit dem Ergebnis: Mein 17. Geburtstag fällt noch in diese Zeit. Bei uns wurde zwar das Blut untersucht und die Blutgruppe festgestellt, aber sie wurde glücklicherweise nicht mehr in den Oberarm eintätowiert, wie es bei SS-Leuten üblich war. Am nächsten Tag begann der Kasernenhofdrill und der Geländedienst. Unangenehm war, dass ab 1. April keine Handschuhe mehr getragen werden durften. Mit unserem Gruppenführer, einem Unterscharführer, haben wir ein gutes Los gezogen. Nach dem theoretischen Unterricht mussten zwei oder drei Mann im Wechsel die Übungen vorführen, während die anderen die Hände in die Taschen stecken durften, wenn der Zugführer oder andere unangenehme Gruppenführer nicht in der Nähe waren. Tarnung war dabei das Unterrichtsziel.

Soldbücher bekamen wir nicht mehr, deshalb gab es auch keinen freien Ausgang. An einem Sonntag Anfang April hätten wir unter Begleitung der Gruppenführer »ausgehen« dürfen. Unsere ganze Gruppe hat dieses »Angebot« mit der Begründung abgelehnt, ausschlafen und Post erledigen zu wollen. Unser Gruppenführer hat das gerne angenommen. Bei den anderen Vorgesetzten wurde unser Verhalten als Absprache, ja fast als Meuterei aufgefasst und auch der Gruppenführer kam in Verdacht. Dafür »durften« wir an diesem Sonnagnachmittag verschiedene Stuben neu möblieren. Zerlegte Spinde und 3-stockige Betten mussten unter Aufsicht des UvD (Unteroffizier vom Dienst) aus den unteren Lagerräumen in das zweite Obergeschoss getragen und aufgebaut werden. Nach etwa 1 ½ Stunden ließen wir die Möbel auf den Treppen und Gängen stehen und legten uns auf unsere Betten. Der diensthabende und aufsichtführende UvD verlangte eine Erklärung für unser Verhalten, dieser »Befehlsverweigerung«. Wir erklärten ihm, dass wir auf den Ausgang verzichtet hätten, um auszuruhen und nicht um zu arbeiten. Darauf »bat« er uns, wenigstens noch die Gänge frei zu machen. Unser Sprecher war Herbert Riedel, er war schon in Bad Ems mit dem Lehrgangsteiler zum Befehlsempfang beim Reichsjugendführer nach Berlin eingeteilt worden. Möglicherweise gab es auch wegen dieser »Beziehung nach oben« keine weiteren Folgen für unser Fehlverhalten.

Die Postverbindung war in den letzten Wochen schlecht. Briefe kamen selten, Pakete durften über 50–60 km Entfernung nicht mehr verschickt werden. Trotzdem war bei einer Postausgabe für mich ein Päckchen dabei. Überraschung bei allen Kameraden. Des Rätsels Lösung war ein im Raum Tuttlingen verheirateter Mann aus meinem Heimatort, der nochmals nach Hause gefahren war, das Paket mitgenommen und dann an seinem Wohnort aufgegeben hatte. Bei allen wurden die Augen größer, als der Inhalt auf dem Tisch lag. Neben anderen vielen Köstlichkeiten waren Dauerwurst und Geräuchertes aus einer Hausschlachtung dabei, und alle durften daran Teil haben – das war ein Fest!



Die SS-Kaserne in Radolfzell auf einer zeitgenössischen Postkarte

Unsere Waffen waren nagelneue Karabiner 98k, die noch nicht eingeschossen waren. Beim Einschießen erreichte ich das Ergebnis: 8, 9, 10, 11, 12. Es war für mich ein einmaliges Erlebnis, als nach trüben und diesigen Tagen eines Morgens der Säntis und andere Berge der Alpen über dem See standen. Zweimal war ich zur Wache eingeteilt: je einmal am Kaserneneingang gegenüber dem Böhringer Wäldchen und nachts doppelte Außenstreife am Kasernenzaun. Wer es schlecht getroffen hatte oder irgendwie unangenehm aufgefallen war, musste »Mob-Keller-Wache« schieben, das hieß zwei Stunden im dunklen Vorratskeller, das führte mit großer Wahrscheinlichkeit zum Einschlafen auf Posten und war ein Wachvergehen, das eine harte Bestrafung zur Folge hatte.

Zur Vereidigung bekamen wir neue Uniformen und an diesem Tag gab es keinen Geländedienst: Alles musste geschniegelt sein. Nach dem Absingen der Nationalhymne und des SS-Treueliedes »Wenn alle untreu werden, so bleiben wir« kam ein Unterscharführer auf unseren Stubenkameraden Lipp zu und fragte ihn, warum er nicht mitgesungen habe, ob er das Lied nicht könne. Da gab ihm dieser mit seinem Ur-Wiener Dialekt zur Antwort: »Vielleicht besser als Sie, Unterscharführer.« Dieser lief rot an und gab Lipp den Befehl nach Feierschluss sich bei ihm zu melden. Nach dem fälligen Strafexerzieren kam unser Kamerad Lipp total erschöpft, aber zornefüllt zurück.

An einem Vormittag um den 1. April 1945 kam ein Melder während des Geländedienstes und verkündete: »Von jeder Gruppe ein Mann in die Kaserne zu einer Standgerichtsverhandlung.« Am vorangegangenen Tag und Abend waren drei fahnenflüchtige SS-Männer eingeliefert worden, die sich von Belgien und Holland bis ins Grenzgebiet durchschlagen konnten, einer von ihnen soll aus Radolfzell oder Konstanz gewesen sein. Um 10 Uhr war die Verhandlung, um 11 Uhr waren alle drei zum Tod durch Erschießen verurteilt und nachmittags 3 Uhr war Antreten der ganzen Unterführerschule in Ausgehuniform und Stahlhelm im offenem Viereck vor der Exekutionswand des Kasernenhofes. Nach Verlesen der Todesurteile und dem Feuerkommando lagen alle drei regungslos im Sand, und der Tod wurde offiziell bestätigt. Wie mir unser Gruppenführer sagte, hatten alle sechs Schützen, die auf einen Verurteilten schossen, scharfe Patronen im Lauf.

Bei der Rückkehr in die Unterkunft kam ein guter Freund auf mich zu und meinte: »Ich glaube, wir bleiben besser, wo wir sind.« Er hatte wenige Tage vorher zu mir gesagt: »Du bist doch nicht weit von hier, wir könnten ...« Dieser gute Freund war Hans-Joachim Schubert aus Annaberg im Erzgebirge. Er hat mir erzählt, dass sein Vater als Offizier im Generalstab einer Truppeneinheit in Russland war und sich nach dem 20. Juli 1944 nicht mehr gemeldet habe. Vermutlich sei er irgendwie in die Vorgänge des Hitlerattentats verwickelt gewesen und geflüchtet, denn danach sei es bei ihnen im Haus zu Durchsuchungen und Verhören gekommen.

Einer der drei zum Tod Verurteilten hatte noch vor dem Feuerkommando gerufen »Es lebe Deutschland, es lebe der Führer.« Ein Gruppen- und Stubenkamerad war, wie oben beschrieben, bei der »Mob-Keller-Wache« schlafend angetroffen worden und musste wegen Wachvergehen bei der Erschießung mit schießen. Der Ausbilder, der ihm das eröffnete, meinte zynisch, es werde für ihn angenehmer sein, dieses mal noch über Kimme und Korn zu sehen als umgekehrt. Der arme Kerl war in den nächsten acht Tagen kaum ansprechbar. Nach diesem Tag hat mir unser Gruppenführer erzählt, dass eine Woche vor unserer Ankunft ein Unterführer erschossen worden sei, der mit Fronterfahrung zur Weiterausbildung zurückgekommen und zu einem Unterführer auf die Stube gelegt worden war. Auf dem Tisch lagen Zigaretten und da habe er sich aus einer Schachtel bedient, weil er selber noch keine hatte. Der Zimmerkollege hat das als Kameradendiebstahl gemeldet. Darauf sei der »Dieb« in Arrest genommen worden. Das habe der mit Fronterfahrung Zurückgekommene sich so zu Herzen genommen, sei ausgebrochen und habe sich in die Schweiz abgesetzt. Dort sei er verhaftet und als SS-Angehöriger an die deutschen Behörden ausgeliefert worden. Nach der Überstellung nach Radolfzell sei er wegen Fahnenflucht zum Tod verurteilt und erschossen worden.

Wie mir unser Gruppenführer weiter erzählte, hatte er den zum Tod Verurteilten noch besucht und mit ihm gesprochen, er habe sich sehr gefasst gezeigt und mit dem Zeigefinger auf der Brust in der Herzgegend die sechs Einschusslöcher angedeutet. Als wir am 21. April 1945 vom Truppenübungsplatz zurückkamen und der Einsatzbefehl vorlag, wurde uns gesagt, dass noch zwei weitere zum Tod Verurteilte auf ihre Erschießung warten würden. Ob hier noch etwas geschehen ist, wurde nicht bekannt.

Unheilschwer wälzte sich seit Wochen die französische 1. Armee dem Bodensee zu. Wir in Radolfzell wurden in Gefechtsgliederungen eingeteilt, so genannte schwere MG-Züge mit drei Gruppen zu je neun Mann. Jede Gruppe bestand aus dem 1. MG-Schützen mit MG 42 und Pistole 08, der Schütze 2 war ausgerüstet mit Pistole 08, vier Munitionskästen und zwei Ersatzläufen fürs Maschinengewehr. Der MG-Schütze 3 hatte zwei Munitionskästen mit je 300 Schuss Munition, zwei Ersatzläufe dazu den Karabiner 98k mit 60 Patronen, weiter waren zwei »Wurfbecherschützen« eingeteilt, diese Wurfbecher waren Minigranatwerfer, die auf den Karabinerlauf aufgesteckt und mit Platzpatronen abgeschossen wurden. Die Ausrüstung der vier weiteren Schützen bestand aus Karabiner 98k mit 60 Patronen und je einer Panzerfaust. Die Angehörigen dieser schweren MG-Züge wurden als Panzergrenadiere bezeichnet und waren Infanteristen, obwohl wir die Panzer nur bei den Franzosen gesehen haben.

Am 19. April 1945 nachmittags ging es nochmals zum Truppenübungsplatz nach Wollmatingen zu einer Gefechtsübung, um mit den zugeteilten Waffen umgehen zu können. Am 20. April fanden frühmorgens eine Feier zu Hitlers Geburtstag an der Uferpromenade von Dingelsdorf statt, dann Weitermarsch zum Truppenübungsplatz nach Wollmatingen. Die Gefechtsübung wurde am Nachmittag vorzeitig abgebrochen und der Rückmarsch nach Radolfzell angetreten. Ich vermute im Nachhinein, dass der Marsch auf den Übungsplatz ein Vorwand unserer Führung war, uns »Buben« vor den anrückenden Franzosen in die Nähe einer Fähre zu bringen. Möglicherweise wollten sich auch einige Truppführer selbst absetzen. Auf dem Marsch zum Übungsplatz wurde mir bei einer Marschpause befohlen, in Bauernhäusern nach Obst zu fragen. Ich wurde nicht enttäuscht.

Nach der Rückkehr in die Kaserne in der Nacht zum 21. April gegen 1.30 Uhr bekamen dann einige Truppführer den Auftrag, die noch in der Kaserne gebliebenen Nachrichtenhelferinnen, so genannte »Blitzmädchen«, in Sicherheit zu bringen. Der oben erwähnte Unterscharführer hatte sich dabei auch abgesetzt. Deshalb bekam unsere Gruppe 7 einen Fahnenjunker als Gruppenführer, dieser Auftrag hat ihm dann das Leben gekostet, er wurde erst am 1. Mai tot aufgefunden. Unser Gruppenführer musste mit uns in den Einsatz nach Engen und Zimmerholz, er hat uns vorsätzlich geführt und bis zum 30. April nach Lindau gebracht. Hoffentlich hat ihm sein SS-Dienstgrad nicht geschadet. Seine ihm anvertrauten »SS-Buben« hatte er nicht im Stich gelassen.

Bei der Rückkehr in die Kaserne in der Nacht zum 21. April um 1.30 Uhr war die Schule in Alarm-Zustand. Die 1. Kompanie war schon weg zum Einsatz in Donaueschingen. Wir, die Angehörigen der 8. Kompanie, mussten sofort packen, nur das Allernotwendigste ging im Brotbeutel mit, alles andere blieb zurück. Am 21. April morgens waren noch mehrere Jabo-Angriffe auf Radolfzell, ein Munitionszug flog in die Luft und auch unsere Kaserne wurde beschossen.

Das Geschehen von Zimmerholz

Nachmittags gegen 4 Uhr fuhren wir dann mit einem LKW in Richtung Front ab. In einem Dorf vor Engen lagen wir bis $\frac{1}{2}$ 1 Uhr in der Nacht zum 22. April, dann begann der Fußmarsch nach Engen und durch die Stadt mit allen Waffen. Endlos schien uns der Marsch in der Dunkelheit. Jeden Augenblick musste mit Feindberührung gerechnet werden. Langsam wurden wir dann vorgezogen und in unseren Stellungsbereich eingewiesen. Sofort musste mit dem Stellungsbau begonnen werden, um bei Tagesanbruch eine einigermaßen gute Deckung zu haben. Wir haben geschwitzt und unsere schönen neuen Uniformen machten enge Bekanntschaft mit »Mutter Erde«.

Im Lauf des Sonntags, 22. April, baute ich mein Schützenloch so aus, dass ich bequem drin liegen konnte und so tief, um über die Deckung sehen zu können. Am Morgen wurden wir noch von einem MG beschossen. Die Kugeln pfiffen uns nicht um die Ohren, sondern der Geschosksknall, den ich dabei zum ersten Mal erlebte, war das Zeichen für unmittelbar an den Ohren vorbei zischenden Kugeln. Der Sonntag war relativ ruhig bis auf zwei Personenwagen, die in Richtung Engen fahren wollten und von uns beschossen wurden. Einer drehte um und verschwand wieder nach oben, der andere blieb liegen und war Beute. Ein Spähtrupp stellte später fest, dass sich das MG wieder zurückgezogen hatte, wie auch das Dorf vor uns feindfrei war, reichlich zu Essen und Rauchen, auch Zeltplanen brachten sie mit zurück.

Vom 22. auf 23. April stand ich zum ersten Mal vor dem Feind auf Posten. Es war eine kalte Mondnacht und ich war froh, mich wieder nach zwei Stunden in eine Decke eingewickelt in mein Schützenloch legen zu können. Schon früh am Morgen waren die Jabos wieder da und der Gefechtslärm links von uns, in Richtung westlich von Zimmerholz, wurde immer stärker.⁵ Es dauerte auch nicht lange, bis wir sammelten und zurück nach Engen und dann weiter nach Zimmerholz abmarschierten. Immer wieder mussten wir vor den anfliegenden Jabos in den Straßengraben, kamen aber schließlich doch im Dorf an, trotz Sonnenhitze und den schweren Munitionskästen. An der Straße neben der Abbiegung nach Zimmerholz lag ein vermutlich von Jabos erschossenes Pferd, es hat schon am Abend des 21. April dort gelegen.

Am entgegengesetzten Ortseingang nach Westen musste eine Panzersperre zwischen einem Bauernhaus und gegenüber einem Graben und Waldhang geschlossen werden. Wir fanden es komisch, dass die dafür vorgesehenen Baumstämme in Längsrichtung der Straße lagen. Da die französischen Panzer nicht mehr weit vor dem Dorf standen, wurde die 7. Gruppe den rechten Waldhang hoch geschickt zur Sicherung und ein Mann der 8. Gruppe musste mit einer Panzerfaust wenige 100 Meter vor dem Ortseingang im Kurvenbereich die Panzersicherung übernehmen.

Unser Gruppenführer gab mir den Auftrag, im Haus nachzusehen, ob noch jemand da wäre, und eventuell um nach etwas Essbarem zu fragen. Er wusste, dass

5 Siehe Bericht der französischen Seite auf der gegenüberliegenden S. 245

Nachfolgend ein Bericht über die Kampfsituation am Hegaublick und bei Zimmerholz aus französischer Sicht, übersandt vom Service historique de la défense, Vincennes, am 9. Juni 2006:

*Auszug aus dem Bericht des Kommandeurs
des 19. Jägerbataillons der Gruppe LEBEL der 5. Panzerdivision*

23. April 1945

3. Phase. Gefecht von Eichenberg*

Die Fahrzeugkolonne, bestehend aus [Bezeichnungen der Militärfahrzeuge], fährt los in Richtung Kreuzung Eichenberg. Sie fährt auf einer Landstraße, die sich den Hang entlang schlängelt und am Südvorsprung in einen Wald führt. An dieser Stelle sieht man das Forsthaus Eichenberg. Alle Jäger sind auf den Fahrzeugen des 1. Regiments S.A.R. aufgesessen, denn der Bus ist mit Gefangenen voll besetzt, die man nicht zurücklassen kann. 50 m vom Waldeingang entfernt wird das Führungsfahrzeug von einer Panzerfaust getroffen und ein leichtes Maschinengewehr nimmt die aufgesessenen Jäger unter Feuer, von denen vier, darunter der Chef der Gruppe, getötet werden und der fünfte schwer verwundet wird.

Die Fahrzeugkolonne stoppt: Leutnant D., der im Führungsfahrzeug saß, gelingt es herauszukommen und den Zugführer zu erreichen, dem er befiehlt, die linke Flanke der Kolonne zu sichern und zu versuchen, den Widerstand durch den Wald, der links der Straße steil ansteigt, zu umgehen.

Der restliche Tag war für die Jäger ausgefüllt mit Kämpfen Mann gegen Mann im Wald, bei denen wir weitere Verluste hinnehmen mussten. Der Panzer MB nahm den südlichen Teil des Eichenberg-Waldes unter Feuer. Die beiden Mörser der 60. wurden nicht eingesetzt, man hätte riskiert, auch die eigenen Jäger zu treffen, die im Wald kämpften. Der 1er R.S.A.R. und einige Jäger schafften es, die Leichen ihrer Kameraden vom Kommandopanzer zu bergen und das Bord-Funkgerät des Panzers unbrauchbar zu machen.

Die Einheit war auf einen gut organisierten Stützpunkt gestoßen, der von entschlossenen Elementen der Waffen-SS gehalten wurde (etwa zwei Züge).

Um 19.00 Uhr erreichte uns das Gros des sous-groupement MOULINIE [militär. Einheiten-Bezeichnung], dem es ebenfalls nicht gelungen war, die Kreuzung Eichenberg zu durchbrechen, die es von Norden her angegriffen hatte. Es hatte also kehrt gemacht und den gleichen Weg wie die Einheit D. genommen. Die gesamte Truppe wandte sich nun nach Zimmerholz, besetzte es rasch nach einem Nahkampf zu Einbruch der Dunkelheit. Dort richtete sich die Truppe für die Nacht vom 23. auf den 24. April ein.

Die Soldaten der Waffen-SS, die den Stützpunkt Eichenberg besetzt hielten, zogen sich, als es Nacht wurde, nach Engen zurück. Das sous-groupement sollte am nächsten Tag wieder auf sie treffen.

* Mit »Eichenberg« ist wohl der Hegaublick gemeint. Die Kreuzung Eichenberg ist somit die Kreuzung der heutigen K 6129 Stetten-Mauenheim mit der L 191 (früher B 31) Engen-Geisingen im Bereich des Hegaublicks. Beim »Forsthaus Eichenberg« handelt es sich um das erst wenige Jahre vor dem Krieg erbauten Gasthaus »Hegaublick« (heute »Hegauastern«), das nahe am Wald stand und somit von den Franzosen fälschlicherweise als Forsthaus bezeichnet wurde. In den dortigen Wäldern und im Kreuzungsbereich waren schon einige Wochen vorher etliche SS-Formationen stationiert worden, die diesen strategisch wichtigen Punkt über dem Hegau sichern sollten. Sie erhielten täglich Verpflegung u.a. von Zimmerholz. Anmerkung des Verfassers und freundliche Auskünfte von Stefan Speck, Zimmerholz, vom Juni 2006.

wir Buben immer Hunger hatten. Es war eine Frau im Haus und sie hat uns einen Korb mit Äpfeln hingestellt, ehe auch sie auf der linken Talseite in den Wald ging. Nachdem die Panzersperre geschlossen war und wir uns die Äpfel hatten munden lassen, zogen wir am linken Talhang hoch. Von oben sahen wir, dass die Panzer hinter einer Kurve bereitstanden. In diese Bereitstellung hinein schossen wir mit dem Maschinengewehr und den Wurfbechern. Sofort erhielten auch wir Feuer durch die Panzerkanonen und MG. Die Granaten schlugen in die hinter uns liegende Hangseite. Zurück konnten wir nicht mehr, also vor an den Franzosen vorbei in den Wald. Dort den Abhang hinab ins Tal und auf der anderen Talseite wieder hoch. Die Schützen hatten es noch verhältnismäßig gut, aber wir MG-Schützen wurden von der Last fast erdrückt, beinahe hätte ich damals bei beginnender Dunkelheit die Kameraden verloren.

Unser Schütze 2 blieb in jener Nacht verschwunden. Ich selbst fand meine Gruppe wie durch ein Wunder wieder, sie hatte eine kurze Rast eingelegt. Aber kaum durfte ich rasten, es musste gleich weitergehen. Ganz vorsichtig ging es in einem großen Bogen zurück nach Engen. Von 27 Mann, die am Morgen des 23. April von Engen nach Zimmerholz abmarschiert waren, kamen in der Nacht noch 16 nach Neuhausen zurück, wohin wir marschieren mussten. Von dem Panzersicherer auf der Straße und der 7. Gruppe, die am rechten Waldhang hochging, hatten wir nichts mehr gesehen und gehört. Wenig später machte ein Gerücht die Runde, die 7. Gruppe sei für Tapferkeit vor dem Feind zu »Ober-Grenadieren« befördert worden.

Nach mir heute vorliegenden Karten war unsere Stellung am 22. April in dem von Engen nach Bargent aufsteigenden Tal auf der linken Talseite am aufsteigenden Hang. Von dort konnten wir die auf der gegenüberliegenden Hangseite von Bargent nach Engen herunterführende Straße mit dem MG 42 absichern. Nach Auswertung des heute vorliegenden Kartenmaterials und auch von Zeitzeugenaussagen kann davon ausgegangen werden, dass die Besetzung der Stadt Engen über die L 191 hätte erfolgen sollen. Den Franzosen war durch Luftaufklärung sicherlich bekannt, dass sich an der Engstelle in Zimmerholz am Ortseingang beim Haus Speck eine Panzersperre befand, die auch leicht von der linken Hangseite abzusichern war.

Als am Sonntag, den 22. April, die beiden von Bargent auf Erkundung in Richtung Engen fahrenden Autos von uns unter Beschuss genommen wurden, kam es vermutlich zu der Planänderung und der Hauptstoß sollte über die heutige von Stetten führende K 6130 nach Engen erfolgen. Um die Panzersperre beim Haus Speck zu umgehen, sollte wohl Zimmerholz über den Katzensteig von Infanterie besetzt und die Sperre von hinten ausgeschaltet werden. Der Umstand, dass unsere Gruppe 7 im Katzensteig auf die vorrückende französische Infanterie gestoßen war und wir, die Gruppen 8 und 9, nach Schließung der Panzersperre die Panzerbereitstellung beschossen hatten, brachte Zimmerholz in größte Gefahr, zumal bei diesen Kampfhandlungen zwei französische Soldaten zu Tode kamen. Sicher wäre bei weiterem Widerstand Zimmerholz durch Luftangriffe weitgehend zerstört worden. Weil wir, die Gruppen 8 und 9, den Widerstand auf der linken Talseite, durch welche Fügung auch immer, eingestellt und uns zurückgezogen hatten, andererseits auf der rechten

Talseite, im Katzensteig, die 7. Gruppe »vernichtet oder aufgerieben« worden war, ergab sich die Möglichkeit, Zimmerholz kampflos zu besetzen.

Dass es nach den vorangegangenen Kämpfen zu einer Besetzung ohne allzu große Schäden kommen konnte, war sicher dem beispielhaften und mutigen, ja selbstlosen Verhalten eines Zimmerholzer Bürgers zu verdanken. Dazu schreibt die damals 18-jährige Zeitzeugin Maria Gebhart in ihrem Bericht: »Um das Haus Speck, das wohl in größter Gefahr war, sowie das Dorf kampflos den Franzosen zu übergeben, hatte der Bürger Karl Geier (Jahrgang 1906) den Mut, mit einer weißen Fahne Richtung Stetten dem Feind entgegen zu gehen.« Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass Karl Geier, auf dem ersten Panzer als Kugelfang sitzend, an die von uns zum zweiten Mal geschlossene Panzersperre heranfahren musste und die Möglichkeit zum Umfahren unter der Hocheinfahrt gezeigt hat. Dieses selbstlose Verhalten hat bestimmt dem Haus Speck und dem ganzen Dorf Zerstörung, viel Schaden, Leid und Not erspart.

Nicht vergessen werden darf, nach dem Bericht von Maria Gebhart, dass die am Vormittag des 23. April zum ersten Mal geschlossene Panzersperre am Haus Speck durch Emil Trunz, damals Ortsbauernführer, mit einigen Männern um die Mittagszeit geöffnet wurde. Dass dies ein lebensgefährliches Unternehmen war, belegen Vorkommnisse in anderen Orten, wo solcher Mut mit standrechtlichem Erschießen oder Erhängen bestraft wurde. Die erste Besetzung des Ortes erfolgte, noch vor der Einfahrt der Panzer, über den Katzensteig durch Infanterie. Dazu die vorhandenen Zeitzeugenberichte. Unter anderem schreibt Elfriede Joseph: »Um 20.15 Uhr kamen die ersten Franzosen vor unseren Keller [...] hauptsächlich suchten sie nach Soldaten.«

Nach dem Bericht von Stephan Speck sind die leichteren Kettenfahrzeuge noch am Abend des 23. April unter der Hocheinfahrt am Hof Speck um das Haus herum wieder auf die Straße gerollt, die schweren Panzer sind am 24. April 1945 morgens noch vor der nun offenen Sperre gestanden.

Am 77. Geburtstag wieder in Zimmerholz

Nach einem kurzen Halt an der Raststätte »Im Hegau« ging es über Engen nach Zimmerholz, auf dem Weg, den wir 1945 marschieren mussten. Am westlichen Ortsausgang wusste ich noch genau, wo die Panzersperre gewesen war. Die Straße war damals schmäler. Das Bauernhaus? Was ist mit ihm geschehen? Ist es ein neues Haus am alten Platz? Oder ist es umgebaut? Wie haben seine Bewohner den 23. April 1945 überstanden?

Wir wollten umdrehen, um im Dorf jemanden zu fragen, da kam ein Mann über den Hof, ich stieg aus und fragte, ob er sich an das Kriegsende am 23. April 1945 erinnern könne. Ja, er sei noch zur Schule gegangen. Ich fragte: »Hier war doch eine Panzersperre, die geschlossen wurde?« Er entgegnete, diese sei am Vormittag durch Soldaten geschlossen, aber über Mittag von Bürgern wieder geöffnet worden, deshalb lagen auch die Baumstämme an der Straße entlang. Aber dann seien am Nachmittag SS-Buben gekommen und hätten sie wieder geschlossen. Da musste ich ihm



Gemeinsames Grab der Erschossenen und Gefallenen auf dem Friedhof Zimmerholz. Foto: Verfasser

sagen: »Einer von diesen SS-Buben steht vor Ihnen.« Ich erzählte ihm, dass eine Gruppe von uns zur Sicherung am rechten Berghang zum Wald hochgegangen sei. Das war ihm auch bekannt und er führte aus, dass von dieser Gruppe am nächsten Tag im Wald, oben im Katzensteig, vier davon an zwei Plätzen gefunden wurden: tot, mit Genickschüssen erschossen. Weitere fünf Tote sind in anderen Fluren teilweise ebenfalls mit Kopfschüssen aufgefunden worden – alle zwischen Januar und Oktober 1928 geboren, somit 16 ½ bis 17 Jahre alt. Ein Fahnenjunker, wohl der Gruppenführer, ist erst am 1. Mai 1945 gefunden worden, knapp 20 Jahre alt.

Der Besuch am Grabe meiner damals getöteten Kameraden auf dem Friedhof Zimmerholz hat mich erschüttert. Auf der Heimfahrt und nach Rückkehr tauchten Fragen über Fragen auf. Sechs der im Bereich Katzensteig aufgefundenen Toten dürften unserer Gruppe 7 angehört haben. Der im Bereich der Panzerbereitstellung mit Verstümmelung des rechten Beins (verblutet?) Gefundene könnte der von der Gruppe 8 als Panzersicherer mit einer Panzerfaust in den dortigen Bereich Eingewiesene sein. Er wurde in den Standesamtsunterlagen von Zimmerholz zunächst ohne Dienstgrad eingetragen. Nach dem Schriftbild ist die Bezeichnung Soldat erst nachträglich davor gesetzt worden. Das Geburtsdatum, 12. Juli 1928, lässt aber den sicheren Schluss zu, dass er auch zu unserer Einheit gehörte. Der Fahnenjunker Johann Jansen (Janssen), geboren am 7. Oktober 1925, als Gruppenführer der Gruppe 7 zugeordnet, war mit Fronterfahrung in der Unterführerschule.

Bei einem zweiten Besuch in Zimmerholz habe ich versucht, auf einige dieser Fragen eine Antwort zu finden. Warum wurden diese Buben erschossen? Wenn es Genickschüsse waren, dann sind sie nicht im Kampf gefallen. War es dann eine Hinrichtung? Und warum? Wie sind die Toten auf dem Boden gelegen? Von Zeitzeugen wird berichtet, dass zwei tote Franzosen in der Kirche in Zimmerholz aufgebahrt



Vermutliche Fundorte der Erschossenen und Gefallenen

waren. Hatte die Gruppe Feindberührung und dabei die Franzosen erschossen? Sind die jungen Soldaten nach Gefangennahme als Vergeltung erschossen worden? Ein Zeitzeuge hat vier der Erschossenen in der Flur Katzensteig, mit dem Gesicht auf dem Boden liegend, gesehen, die Hände nach vorne gestreckt. Gab es dann auch für andere auf der Gemarkung Zimmerholz mit Kopfschüssen Gefundene keine Gnade? Oder sind die Hitlerjungen als »Werwölfe«, Partisanen, Freischärler, erschossen worden? Sind die beiden gefallenen Franzosen bei der Feindberührungen mit der Gruppe 7 oder bei der Beschießung der Panzerbereitstellung mit Wurfbechern und Maschinengewehr durch unsere Gruppe 8 und 9 getötet worden?

Dazu der Zeitzeugenbericht der damals 17-jährigen Hilda Winterhalder: »Jeder Winkel im Haus wurde von unten bis oben von den Franzosen nach SS-Soldaten durchsucht. Mein Vater, Ulrich Traber, war Landwirt und Mesner. In jener Nacht, 23. auf 24. April, musste er den Franzosen die Kirche aufschließen, weil sie zwei tote Kameraden mitbrachten, um diese am Altar aufzubahren. Bestimmt waren auch tote deutschen Soldaten in der Kirche, wie viele und wie lange, weiß ich aber nicht.«

Dazu auch aus dem Bericht des Bernhard Sauter, damals 10 Jahre alt: »Plötzlich hörten wir, dass die Haustüre und dann auch die Kellertüre geöffnet wurde. Es kamen deutsch sprechende Franzosen, überzeugten sich, ob keine deutschen Soldaten im Keller sind und forderten uns auf, den Keller zu verlassen. Auch die anderen Leute von der Gehrenstraße gingen wieder zurück in ihre Häuser. Kaum konnte ich mich recht besinnen, da sah ich, wie die deutsch sprechenden Soldaten an unserem

Stubentisch saßen und meinem Vater und der Mutter erzählten, dass zwei französische Soldaten bei der Dorfeinnahme gefallen sind, und dass bei einem Widerstand, der noch fünf Minuten gedauert hätte, Zimmerholz in Brand geschossen worden wäre. Für die gefallenen Franzosen musste meine Mutter Leintücher zur Verfügung stellen, worin die Toten eingewickelt wurden und bis zum andern Tag in der Zimmerholzer Kirche aufgebahrt waren.«

Weiter aus dem Bericht der Frau Winterhalder, geb. Traber: »Mein Vater, Ulrich Traber, war Landwirt und Mesner. Ein gefälliger Mann, auch für Arbeiten, die nicht jeder andere gerne tat. Er war es auch, der die toten Soldaten vom Katzensteig mit dem Ochsenfuhrwerk mit noch einigen anderen Männern aufsammelte und bei der Beisetzung mithalf. Nach einiger Zeit sind zwei deutsche Soldaten auf dem Friedhof wieder ausgegraben und in ihre Heimat überführt worden. Auch bei dieser Arbeit half mein Vater dem Totengräber Johann Pfeiffer.«

Zu den beiden laut Sterberegister vor dem Haus Nr. 2 aufgefundenen und mit Kopfschüssen getöteten Soldaten, ebenfalls SS-Panzergrenadiere und beide Jahrgang 1928, schreibt der Zeuge Otto Graf, damals 16 ½ Jahre alt: »Im 2. Haus von Engen her haben die Franzosen ihren Sieg gefeiert. Es wurden Hühner und Eier gebraut. In der Nacht machten sich die beiden SS-Soldaten an einem vor dem Haus abgestellten Leiterwagen zu schaffen. Die Franzosen wurden aufmerksam, und beide wurden sofort erschossen.«

Auf der gemeinsamen Grabplatte sind die Namen und das jeweilige Geburtsjahr festgehalten ohne Dienstgrad. Dagegen ist in den Sterbeakten der Gemeinde Zimmerholz als Dienstgrad SS-Panzergrenadier angegeben. Der als Panzersicherer eingeteilte und später im Bereich der Panzerbereitstellung tot aufgefundene Walter Friedrich von Lahr war von der Gruppe 8. Der erst nach Wochen halbverwest gefundene »unbekannte Soldat« könnte der MG-Schütze 2 aus unserer Gruppe 9 sein, den wir auf dem Rückzug am Abend des 23. April 1945 verloren haben. Es war der schlagfertige Österreicher Lipp aus Wien.

Wenn diese Vermutung richtig ist, dann hätte ein Kamerad der Gruppe 7 die Tragödie des 23. April 1945 überlebt. Dazu der Zeuge Rudolf Bayer, damals 15 Jahre alt: »Unser Haus steht am Ortsrand und wurde von etwa 40 Franzosen die ganze Nacht belagert. Am nächsten Morgen, 24. April 1945, kam ein französischer Mannschaftswagen vorbei mit einem SS-Mann auf der Kühlerhaube in Richtung Engen, wahrscheinlich handelte es sich um einen Gefangenen.«

Nach den Unterlagen der Stadt Engen sind beim Einmarsch der Franzosen elf deutsche Personen zu Tode gekommen. Sieben Soldaten wurden in einem gemeinsamen Grab auf dem Friedhof in Zimmerholz beerdigt, ein unbekannter Soldat und sechs mit Namen. Die Herstellung der Grabanlage mit Gedenkplatte ist von der damals selbständigen Gemeinde Zimmerholz mit Abrechnung über das Landratsamt Konstanz vorgenommen worden. Vier Tote sind wohl sofort oder etwas später in ihre Heimatorte überführt worden. Acht Soldaten, Geburtsjahrgang 1928, der unbekannte Soldat und der Fahnenjunker (Gruppenführer?) Jahrgang 1925. Das könnte die ganze Gruppe 7 sein. Der Gendarmerie-Wachtmeister der Reserve August Schiele,

Sterbe-Einträge der beim Einmarsch der Franzosen 1945 in der Gemarkung Zimmerholz tot aufgefundenen Deutschen.					
Nr.	Name	geboren im PLZ	wohlhaft gefunden	Vorname	Vorlage
Nr. 3. Gendarmerie	<u>August Schiele</u>	* 3.1.1897	Eugen	24.4.45	Verblutung
Wachtmeister d. Reserve		im Unterriexingen/B	78234		Aus durchschuss
		71906			
4. Soldat	<u>Walter Friedrich</u>	* 12.7.1928	Lahr	23.4.45	Verstümmelung
		Lahr/Barden	Schützenstr. 7	Katzensteig d. verletzen Beins	
		77933			
5. 44-Panzer.	<u>Franz Schreiber</u>	* 26.5.1928	?	24.4.45	Kopfschüsse
	Madrid			Haus Nr. 2	
	Spanien				
6. 44-Panzer.	<u>Johann Machowick</u>	* 22.5.1928	Rechlinghausen	24.4.45	Kopfschüsse
		Rechlinghausen	Großstr. 7		
				Haus Nr. 2	
7. 44-Pz. Grenadier	<u>Anton Ukeua</u>	* 17.10.1928	?	23.4.45	Kopfschüsse
		Glanzendorf		Katzensteig	
	(Glanzendorf)				
	49219				
8. 44-Pz. Gren.	<u>Josef Pfeiffer</u>	* 28.6.1928	Singen/H	23.4.45	Kopfschüsse
		Konstanz/B	am Graben 31	Katzensteig	
			78224		
9. 44-Pz-Gren.	<u>Marko Bläser</u>	* 16.7.1928	Weingarten	23.4.45	Kopfschüsse
		Wölfersheim/Friedrichshafen	, (Karensberg)	Katzensteig	
			88250		
10. 44-Pz-Gren.	<u>Herbert Riedel</u>	* 1.1.1928	Bremen	ausserhalb	im Folge v.
		(Bremen Bruchtstr. 17 II)	Buchtstr. 17 II	d. Ortes	Kampftandl.
		28195		28195	
11. 44-Pz-Gren.	<u>Gert Blumenkampf</u>	* 3.1.1928	?	23.4.45	im folge v.
		Niederkrusen/Krs			
	07407 Rudolstadt				
12. Fahnenjunker	<u>Johann Hause</u>	* 7.10.1925	?	bermarhungen	in folge
				teil Schrotten(?)	Kampftandl.
					1945
13. ?	Unbekannter Soldat ?	?	?	?	?

Zusammenstellung des Verfassers über die bei Kriegsende in Zimmerholz getöteten deutschen Soldaten, erstellt anhand der Standesamtsunterlagen der ehemaligen Gemeinde Zimmerholz

als Nr. 3 im Sterberegister, wohnhaft in Engen, war vermutlich von Engen aus mit landpolizeilichen Aufgaben unterwegs. Er starb an Verblutung nach Durchschuss des linken Oberarms. Nach einer Aktennotiz und einem Verzeichnis bei der Stadt Engen der auf dem Friedhof Zimmerholz beerdigten Soldaten ist der Gendarmeriewachtmeister August Schiele überführt worden. Die Panzergrenadiere Walter Friedrich aus Lahr, geb. 12. Juli 1928, Joseph Pfanner aus Singen, geb. 28. Juni 1928, und Jakob Gläser aus Löwental, geb. 16. Juli 1928, wurden später überführt.

Auf dem Rückzug

Nach der Ankunft in Neuhausen bei Engen gab es Verpflegung, und trotz Feindnähe haben wir gut geschlafen, Unterkunft war in Baracken. Am frühen Morgen des Dienstag, 24. April, dann der Abmarsch nach Engen. An einem Bahndamm vor der Stadt gingen wir, die 8. Gruppe, in Stellung, die 9. Gruppe musste in die Stadt vor. Im Lauf des Vormittags wurden wir fast umgangen. An diesem Tag musste von uns noch eine ziemlich lange Strecke zurückgelegt werden. Einmal kam ein Aufklärungsflugzeug, wie wir meinten ein Fieseler Storch, und es kam Freude auf, dass es so etwas auch noch gibt. Doch es dauerte nicht lange und wir wurden von Jagdbombern in den Straßengraben gejagt. Glücklicherweise gab es keine Verluste. Wenn es etwas ruhiger war, hörten wir immer das Motoren- und Panzerkettenrassel hinter und neben uns her. Über Aach nach Volkertshausen, hier gab es eine kurze Rast. Von den Leuten, bei denen wir waren, gab es Wein, so viel wir wollten. Leider ließ uns der Franzose wieder keine Ruhe und weiter ging es mit unserer Waffenlast.

Einmal stand die Bevölkerung mit Äpfeln, Most und Zigaretten an der Straße und wir haben herzlich zugesprochen. Eine Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief aus: »Um Himmels willen Kinder, wo kommt ihr her?«, hatten wir doch auch zwei Buben dabei, die beim Marschieren mit den Schuhen an den Schaft des Gewehres schlügen und im Gegenzug der Lauf am Rand des Stahlhelms klapptete. In Wiechs gab es Milch und auch im darauf folgenden Steißlingen. Weiter ging es bergauf nach Stähringen. Todmüde kamen wir dort nachts gegen 11.00 Uhr an. Es gab Verpflegung, und in einer kleinen Bauernküche machten wir Quartier. Wir bekamen von den Leuten noch zwei Flaschen Wein, mit denen noch ein Geburtstag gefeiert wurde, dann schliefen wir auf dem Küchenboden.

Am Morgen des Mittwoch, 25. April, wurden wir wach, weil die Bäuerin, um in den Stall zu kommen, über uns hinwegsteigen musste. Der Abmarsch sollte in Richtung Ludwigshafen gehen, aber dort war der Franzose auch schon am Überlinger See. So ging es weiter nach Süden bis Markelfingen. Dort gab es Halt und den Befehl, Spaten und Picken zu besorgen zum Stellungsbau nördlich von Markelfingen. In Radolfzell wurde gekämpft, unsere Kaserne konnten wir beobachten. Einige Gebäude standen in Flammen, und nach und nach gab es auch in anderen Gebäuden Explosionen. Mit einer ungeheuren Detonation flog unser Schießstand in die Luft. Dann war etwa eine Stunde relative Ruhe. Die Franzosen stellten sich auf Markelfingen zum Angriff bereit. Rechts haben die Panzer unsere Stellung umfahren. Am Ortseingang am See hielt sie unser 1. Zug nochmals auf, aber sie wurden immer mehr

in den Ort zurückgedrängt, so dass wir fast abgeschnitten waren. Unsere vorgeschenen Posten waren schon bis zu uns zurückgewichen. Auch Volkssturmmänner waren dabei. MG-Feuer zischte ganz häßlich um die Ohren.

Um durch die Munitionskästen nicht behindert zu werden, hängte ich mir die Gurte um den Hals. Da kam dann auch schon der Befehl zum Rückzug. Im Laufschritt ging es über das freie Feld zurück. Um unserem 1. Zug das Absetzen zu ermöglichen, sollten wir nochmals gegen den Ort vorgehen. Heftiges MG-Feuer verhinderte diesen Plan. Wir glaubten, der 1. Zug sei verloren, doch auf dem Rückmarsch erfuhren wir, dass die Offiziere mit ihrem Zug schon eine halbe Stunde vor uns abgehauen waren. Wir waren eingeschlossen und zogen uns in den Wald zurück. Die Panzer sind sofort am See durchgestoßen und in Richtung Konstanz weitergefahren. In diesem Wald erklärte man uns, dass wir eingeschlossen sind. Wir sollen alles ablegen, was uns verraten könnte. Dann sollte versucht werden, uns in der Nacht nach Staad durchzuschlagen, um dort noch eine Fähre zu erreichen. Alles Entbehrlische wurde abgelegt, Kochgeschirr, Stahlhelm und alles, was beim Nachtmarsch Geräusche verursachen könnte, auch die MG-Patronengurte durfte ich ablegen.

In Reihe brachen wir auf. Nach etwa einer Stunde kamen wir an eine Waldlichtung, auf der schemenhaft Panzer und andere Fahrzeuge zu sehen waren. Sofort scharf rechts ab und in großem Bogen um die Lichtung herum, die Letzten von uns haben nicht mitbekommen, in welcher Gefahr wir uns befanden. Mit doppelter Vorsicht und absolutem Redeverbot ging es dann weiter von Waldstück zu Waldstück, Dörfer und einzelne Gehöfte wurden umgangen, man wusste ja nicht, ob der Feind schon dort war.

In der Morgendämmerung des 26. April erreichten wir den ersten deutschen Posten bei der Insel Mainau. Wir wollten schlafen, aber es musste sofort weitergehen, um in Staad die letzte Fähre nach Meersburg zu erreichen. Der Gewaltmarsch in der Nacht hat sich gelohnt, fast in letzter Minute erreichten wir die Fähre, ehe der Landungssteg eingezogen wurde. Nur die Nähe der Schweizer Grenze verhinderte wohl noch Jabo-Angriffe auf das Schiff. Doch aus einem Kessel entkommen, ging es in einen noch größeren hinein.

In einer Dokumentation des »Schwarzwälder Boten« vom Mai 1955 zu den Geschehnissen im Hegau und am Bodensee vor zehn Jahren wird berichtet, dass das deutsche Militär in der Nacht zum 26. April aus Konstanz abgerückt war. Ein kleiner Teil begab sich in die Schweiz in Internierung, der andere Teil war vermutlich mit uns auf der letzten Fähre nach Meersburg. Wir erhielten Befehl, uns unter Deck aufzuhalten. Ich setzte mich auf die Stufen des Aufganges, um jederzeit schnell nach oben zu kommen.

Von Meersburg marschierten wir gleich weiter bis Hagnau. Dort gab es Verpflegung und einige Stunden Schlaf in einer Scheune. Zu allem Übel musste ich auch noch zwei Stunden Wache an der Straße übernehmen, dabei wäre ich fast im Stehen eingeschlafen und nach Ablösung habe ich so tief geschlafen, dass ich fast den Aufbruch versäumt hätte. Mittags 1 Uhr war dann Weitermarsch in Sonnenhitze bis Fischbach vor Friedrichshafen. In den Gebäuden des Strandbades hielt uns ein Ober-

leutnant der Luftwaffe auf, um uns in seine Kampfgruppe einzugliedern. Bei der Luftwaffe gab es eine gute Versorgung mit Brot, Konserven, Zigaretten, Tabak und Bonbons. Es war ein angenehmer Tag und eine ruhige Nacht. Es hätte so bleiben können. Am 27. April wurden wir mit der Luftwaffeneinheit nach Markdorf abgezogen.

Außerhalb des westlichen Ortsausganges von Markdorf hatten wir Stellung bezogen. An der Straße erzählten Leute, der »Duce« Benito Mussolini sei erschossen worden. In der Nacht war einem unserer MG-Züge das Maschinengewehr gestohlen worden, trotz Bewachung. Dass es nicht mehr zu einer Untersuchung mit möglichen unangenehmen Folgen kam, war dem Umstand zu verdanken, dass wir wieder von einem SS-Hauptsturmführer abgezogen wurden. Bei unseren Kameraden angekommen, musste gleich wieder der Rückzug angetreten werden, glücklicherweise war ein LKW bereitgestellt. Es ging die ganze Nacht hindurch, immer wieder mussten wir absteigen und schieben, wenn der Motor versagen wollte.

Am Morgen des Sonntag, 29. April, waren wir in Bodnegg bei Ravensburg. Auf einem Bauernhof bezogen wir Stellung. Auf Posten konnte ich mit dem Fernglas beobachten, dass ein Nachbarhof von den Franzosen besetzt war. Wir verhielten uns ruhig. Als wir uns am Abend zur Abfahrt fertig machten, war die Bauernfamilie heilfroh. Da im Oberland auch kein Durchkommen mehr war, sollte versucht werden, in der Nacht vom 29./30. April nach Bregenz durchzukommen und dort andere Verbände zu erreichen. Mehr schlecht als recht, aber unfallfrei zockelten wir mit unserem LKW durch die Nacht. Es war schon hell am Morgen, als wir Lindau erreichten. Überall hingen weiße Tücher in den Fenstern und an Gebäuden. Wir wussten nicht, was das bedeuten sollte. Ein Offizier schrie: »Schießt auf die Bevölkerung, schießt auf die Verräter!« Es fiel aber kein Schuss, auch der Offizier hat nicht geschossen.

Wenige Kilometer nach Lindau hielt unser LKW an, zum letzten Mal, wenige hundert Meter vor uns waren französische Panzer. Sofort runter vom Wagen und fluchtartig in den Wald rein. Dort sammelten wir und wollten in Richtung Bregenz durchbrechen. Das planlose Umherstreifen und Suchen nach einem Ausweg waren erfolglos. Überall waren französische Fahrzeugkolonnen. Nach etwa zwei Stunden wurden wir zusammengerufen und unser Zugführer, ein Oberscharführer, hat uns entlassen mit den Worten: »Wir sind eingeschlossen, jeder soll versuchen, irgendwie durchzukommen.«

Flucht, Gefangenschaft, Heimkehr⁶

Drei Kameraden, Hans-Joachim Schubert aus Annaberg im Erzgebirge, Heinz Rexhausen aus Scharnebeck über Lüneburg und ich, haben uns zusammengetan, um gemeinsam durchzukommen und nicht in Gefangenschaft zu geraten. Wir wurden schließlich in dem kleinen Dorf Möggers nach tagelangem Herumirren und Verstecken im deutsch-vorarlbergischen Grenzgebiet von einem französischen Offizier mit

⁶ Das im ursprünglichen Manuskript ausführlichere Kapitel »Flucht, Gefangenschaft und Heimkehr« konnte hier nur stark verkürzt wiedergegeben werden, da es keinen Bezug zur Region Hegau hat.

Pistole im Anschlag am 3. Mai 1945 um nachmittags um 3 Uhr gefangen genommen. Eine halbe Stunde vor der Gefangennahme haben wir drei Freunde noch Zivilkleidung erhalten von hilfsbereiten Familien in Möggers. Auf Lastwagen und in Viehwaggons kamen wir nach Tuttlingen ins dortige Gefangenentaler, das für viele Durchgangsstation in die Freiheit, aber auch für viele nur Durchgangsstation in eine lange Kriegsgefangenschaft in Frankreich war.

Eine Frau Rieker – sie war meines Wissens eine Angehörige aus der bekannten Schuhfabrikantenfamilie Rieker von Tuttlingen – hat uns sehr viel Gutes getan. Sie war unsere Wohltäterin: Sie besorgte Zivilkleidung und brachte uns kübelweise gekochte Kartoffeln. Es seien Futterkartoffeln und wir müssten sie schälen, aber alle sind ungeschält gegessen worden – es hätte ja auch etwas von den Kartoffeln verloren gehen können.

Wir mussten auf dem Bahnhof aus riesigen LKW gefüllte 20 Liter-Benzinkanister in Güterwagen umladen, denn ab Tuttlingen gab es keine gesprengten Eisenbahnbrücken mehr. Auch bei dieser Arbeit erlebte ich menschliche Zuneigung. Ich musste austreten, und da kam mir aus einer Unterführung ein himmlischer Duft von frisch gekochtem Essen in die Nase. Da niemand in der Nähe war, schlich ich dem Duft nach und hinter einer Biegung stand eine Feldküche mit einem nordafrikanischen Koch. Als er meine bettelnden, hungrigen Augen sah, winkte er mich zu sich und füllte meine als Kochgeschirr dienende Konservendose mit einem köstlichen Ein-topf und grinste einem dankbaren Buben hinterher, der nicht wusste, wie ihm geschah.

Eines Abends, als wir von der Arbeit zurückgekommen waren, gab es plötzlich eine große Schießerei mit viel Leuchtkugeln und Leuchtspurmunition. Da hieß es, der Krieg sei zu Ende. Es war der 8. Mai 1945. Fast eine Woche mit Hoffen und Bangen mussten wir noch auf dem Güterbahnhof arbeiten, bis wir dann am 16. Mai unsere Passierscheine ausgehändigt bekamen. Dazu war die Frau Rieker auch gekommen und sie hat uns ganz dringend gebeten, die Stadt noch am selben Abend zu verlassen, die Posten an den verschiedenen Punkten, wie Brücken, Straßenkreuzungen und Gebäuden, seien angewiesen, an diesem Tag nicht zu kontrollieren. Sie geleitete uns sogar noch bis zum Strand und wir nahmen dankbar von ihr Abschied. Wie uns Frau Rieker sagte, waren es mehrere Hundert, die an diesem Nachmittag als Zivilisten in die Freiheit entlassen wurden.

Vor Rottweil konnten wir auf einem Pferdefuhrwerk mitfahren bis Göllsdorf und wurden noch zum Mittagessen eingeladen bei einer Familie Kohler (Bürgermeister?). Am Nachmittag wollten wir noch zu Fuß bis Epfendorf kommen, um dort zu übernachten. Das mussten wir uns im Passierschein mit Stempel eintragen lassen. Dort auf dem Rathaus mit dem großen hellen Fleck auf der Tapete, an dem bisher das »Führer«-Bild hing, war jetzt ein Kruzifix.

Am 18. Mai machten wir uns früh auf den Weg, ich hoffte möglichst noch am selben Tag nach Hause zu kommen. Im Neckatal ging es flott bis Oberndorf, und wir hatten dort das große Glück mit einem Lastwagen bis Nordstetten bei Horb mitfahren zu können. Der Traum, noch am gleichen Tag nach Hause zu kommen, schien

erfüllbar. Der LKW-Fahrer hatte noch weitere Fahrgäste auf der Ladepritsche. Mit einem entlassenen Soldaten kam ich ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass er mit einem im Dezember 1944 gefallenen Soldaten aus meinem Heimatort zusammen war. Mit ihm erreichte ich dann über Horb, Hochdorf, Gündringen und Nagold noch vor dem Abend Mindersbach. Zwei Mitentlassene hatten sich zwischenzeitlich von uns getrennt.

Vor dem Dorf sah uns ein siebenjähriger Bub kommen und er rannte so schnell er konnte zu meinen Eltern und rief: »Euer Hans kommt«. Sie waren überglücklich, wenigstens einen ihrer Buben wieder zu haben. Am Abend der Heimkehr wünschte ich mir als Erstes: Eine Sauermilch mit Zucker und Zimt bestreut. Ungläubig wurde ich angeschaut und musste erklären. Von dieser Sauermilch mit Zimt und Zucker habe ich immer geträumt während der letzten Hungerwochen.

Nachtrag

Von uns drei Kameraden, die gemeinsam in Gefangenschaft gerieten, ist einer nach fast einem halben Jahr in seiner Heimat Annaberg im Erzgebirge angekommen, er ist inzwischen verstorben. Der Andere kam im Sommer 1945 fast nach Hause in Lüneburg, wurde kurz vor dem Ziel nochmals von den Engländern gefangen genommen und kam erst Ende 1946 wieder frei. Ein weiterer Stubenkamerad aus Ottoschwendan/Baden kam als 16 ½-jähriger in Uniform in Gefangenschaft und war bis Ende 1948 in Frankreich. Als Fazit unserer als SS-Buben von Radolfzell erlebten Zeit fasste ein Kamerad noch im Gefangenentaler voller Sarkasmus zusammen: »Als wir in Bad Ems zum ersten Appell angetreten waren, hat uns der Ausbilder zugerufen: ›Kinder ab heute seid ihr Männer! Was seid ihr ab heute?‹ – Mit lispelnden Stimmen hat es zurückgeschallt: ›Männer!‹ Und heute müsste er uns entlassen: ›Männer, ab heute seid ihr wieder Kinder. Was seid ihr wieder ab heute?‹ – Antwort im tiefsten Bass: ›Kinder!‹«

Sechs Wochen nach dieser glücklichen Heimkehr erlitt mein Vater einen Schlaganfall und starb am 2. Juli 1945. Damit war ein halbes Jahr zu Ende, das mein Leben vielleicht am meisten geprägt hat. Ein ganz neuer Abschnitt begann. Als Schüler mit 16 ½ Jahren von zu Hause weggeholt und jetzt mit 17 Jahren vor dem riesigen Berg, den verwaisten Hof, zusammen mit der 54-jährigen Mutter durch die Nachkriegswirren zu bringen.